



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

XXVII. Brief. Nachricht von Herrn Schulz. Seyn Sie hier recht aufmerksam, meine Leserinnen; auch Sie, meine Leser; olim meminisse ju[v]abit!

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50372](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50372)

Gleichwol ist unser Geschlecht an seinem Theil auch so unartig, daß ich nicht weis, ob der Manns- personen oder unser Betragen im Wiedervergeltungsrecht liegt? Sind jene davin unbillig, daß sie schelten, wenn wir sie nicht lieben können; so sind wir eben so unbillig, daß wir uns rühmen, ihnen das gesagt zu haben. Und sagen wir es gleich nicht aus Ruhmsucht: so sagen wir es doch — Warum? — Auf die Frage kan Ihre Kenntnis des weiblichen Herzens leicht antworten.

Ich bin im Zuge zu moralisiren. Um mich nicht dran zu gewöhnen (denn das andre Geschlecht will hierin das Monopolium haben) will ich schliessen.

XXVII. Brief.

Nachricht von Herrn Schulz. Seyn Sie hier recht aufmerksam meine Leserinnen; auch Sie, meine Leser! olim meminisse juvabit.

Sophie an die Vorige.

Königsberg, den 8ten Jun. Mont.

Ich merke eine Veränderung auf dem Gesicht der Madame Vanberg; vermutlich habe ich das ihres Bruders Bericht zu danken. Vielleicht ist auch Gulchens zunehmende Krankheit Schuld dran. Wie ich gestern meiner Einsamkeit entfloh, fand ich dies liebe Kind in einem mitleidswürdigen Zustande. Koschgen, der sie aufs zärtlichste von der Madame Vanberg empfohlen war, hatte sich den Nachmittag über

über im Gartenhause verschlossen, und von den Mädchen war auch Niemand bei der Hand; denn Zulchens Mädchen hat nicht die Erlaubnis, mit ihr allein zu seyn. Ich fand sie also, schmachkend in der Abendhize, ohne Thee, ohne Citronen, ohn alle Erquickung.

„Hier erquike ich mich,“ sagte sie, indem sie mir eine Bibel zeigte, in welcher sie die Schriften des Johannes las. „Das Sanfte dieses Buchs schickt sich für mein nun schon sanstwerdendes Herz —
„Aber, wo sind Sie gewesen, meine Liebe? Fliehn Sie, gleich dem Schlaf, die Unglücklichen?“

Ich sagte ihr meine Begebenheit; denn bis jetzt habe ich ihr, auffer einer Sache, nichts verschweigen können. Sie hörte meine Erzählung still und tiefsinnig an. „O“ rief sie, wie ich fertig war, „könten Sie doch die Gattin eines meiner Verwandten, wenigstens einer meiner Freunde, seyn! Ich wünsche das Leben nicht sehr; soll ich Sie aber verlieren: was ist denn das Leben, diese fortwährende Täuschung?“

„Ich sollte den Herrn Puf heirathen?“

Mit einem kranken Lächeln antwortete sie. „Hörten Sie denn nicht, daß ich zweien Fälle setzte?“

Ach! meine Mutter, was heißt das? Solte Zulchen etwas von meinem Verhältnis gegen Herrn Less** wissen oder vermuten? Sie werden noch etwas lesen, was mich mit dieser Furcht peinigt: Ich habe nicht das Herz gehabt, sie zu fragen: und doch war diese Frage beständig auf meiner Zunge, so, daß ich, um mir selbst auszuweichen, sie um
die

die Erzählung ihrer Geschichte in Absicht auf Herrn Schulz ersuchte.

Während der Zeit, daß dies allerliebste Mädchen hier neben mir schlummert, will ich Ihnen diese Erzählung mittheilen.

„Ich habe,“ sagte sie, „den Herrn Schulz bei
 „der Frau *rätthin zuerst gesehn. Er ist von jeher
 „dort so gemishandelt worden, wie in Ihrer Ge-
 „genwart geschehn ist: lange nachher habe ich erfah-
 „ren, daß das, wodurch er sich den Haß dieser ge-
 „waltthätigen Frau zugezogen hat, ihm Ehre bringt.
 „Seine Leiden sind, die mich zuerst eine zuweit ge-
 „hende Freundschaft gegen ihn fassen ließen. Ich
 „hatte über Tische die Gewalt bewundert, mit wel-
 „cher er eine höchst schmerzliche Empfindung für die
 „Ehre verbarg, die sich nirgend als in der Veränd-
 „rung der Gesichtsfarbe, entdecken lies. Da ich so
 „thöricht war, von meinem Herzen zu glauben, es
 „sei gegen alles gesichert: so überlies ich mich ohne
 „Zurückhaltung dem süßen Schmerz des Mitlei-
 „dens. Zwar suchte ich, wie ich nach Hause kam,
 „mich zu zerstreuen: aber eine jede Art der Lieblos-
 „sigkeit und Härte, die ich an meiner Schwester oder
 „sonst, gewahr ward, machte, daß ich mit Hitze in der
 „Brust, an die Frau *rätthin, und dann an Herrn
 „Schulz dachte. Ich ging in den Stunden, wo die
 „Studenten aus den Vorlesungen zu kommen pfleg-
 „ten, ans Fenster; und suchte mir es selbst zu ver-
 „bergen, daß ich das sonst nie gethan hatte. Dann
 „suchten meine Blike ihn; und wann ich ihn sah:
 „so wandte ich meine Augen weg, und nie ohns

„einen Schmerz des Herzens, den ich nicht verstand.
 „Daß das Liebe seyn könnte, fiel mir gar nicht ein.
 „Ich hatte wenig oder nichts von der Liebe gelesen,
 „da meine Mutter uns, ich weiß nicht warum, auch
 „selbst den Grandison verboten hatte. Jetzt habe
 „ich den, und das werige, was man nach ihm er-
 „fragen kan, gelesen; jetzt wäre ich zu tadeln, wenn
 „ich mich so einnehmen liesse als damals; denn mei-
 „ne grosse Unwissenheit mus mich entschuldigen —
 „es ist nicht ein leeres Vorurtheil mein Kind, daß
 „wir Mädgen nicht zuerst lieben müssen.“

Ich unterbrach sie: „Wie erweisen Sie das
 „mein Zülchen?“

„Durch die grosse Unschiklichkeit der ganzen Sa-
 „che, — aber wir wollen ein andermal hievon
 „sprechen. . .“

„Wie aber, wenn es wahr wäre, daß, wenn
 „die Seelen für einander bestimmt sind, beide
 „zugleich lieben?“

„Das kan seyn — aber schonen Sie meines
 „kranken Kopfs; er kan heute nicht vernünfteln:
 „aber er kan das, was ein Gesunder nicht kan —
 „er kan Empfindungen denken, und vielleicht, sie
 „beschreiben. Ich glaubte, indem ich des Herrn
 „Schulz edelmüthige Geduld und Demuth be-
 „merkte, (denn beides war warlich nicht Nieder-
 „trächtigkeit) ich glaubte, sage ich, er könne keinen
 „bündigern Beweis geben, seine Gemüthsart sei
 „wahrhaftig fromm — und ich weiß nicht, ob eine
 „wirklich fromme Mannsperson, wenn sie, so wie
 „Herr Schulz, einen klugen Gebrauch von der
 „Welt

„Welt gemacht hat, einem Frauenzimmer; welches
 „das Laster haßt, so gleichgültig ist, wie wir uns
 „alle seyn würden, wenn wir blos Geist und nicht
 „Seele wären? Kommt eine äusserstgefällende Bil-
 „dung und Art des Betragens, wie Er hat, dazu:
 „so kan ein junges Herz mit grossem Schaden ler-
 „nen, in welchen Fällen man beten mus: führe
 „uns nicht in Versuchung!“

Urtheilen Sie selbst meine Mutter, ob Zulchen nicht alles weis, was mir begegnet ist? und bin ich nicht weit weniger zu entschuldigen, als sie? ich, die den Grandison gelesen hatte; die von Ihnen so oft ermahnt worden war, zu Zeiten, wenn mein Herz gerührt wäre, solche Empfindungen nie mit andern zu vermischen! — Ich weis nicht mehr, was ich Ihnen geschrieben habe: aber es ist wol nicht möglich, daß ich Ihnen nicht sollte gesagt haben, daß Herr Less** in meinen Augen sehr schön war. Ein Mann von einer beträchtlichen Grösse; vollkommen brunet, einen Gang *à pert de vue* (ich weis nicht, wie ich das ausdrücken soll, daß man seinem Gange mit Vergnügen zusah, so lang man ihn absehn konte); Augen, aus welchen die Klugheit des Kopfs und die Feinheit des Herzens wechselseitig blickten; eine Sprache, die ein Wettseifer der männlichen Annehmlichkeit des Tons, und der ungesuchten Deutlichkeit des Ausdrucks war: eine Höflichkeit, die seiner eignen Würde nichts vergab, und die doch den Forderungen auch selbst eines Hochmüthigen, zuvorkam; eine merkliche aber zarte Sympathie auch gegen den allergeheimsten Kummer; ein

„Gang

Ganzes äufferstmannigfaltiger Erfahrungen; etwas unterrichtendes im Umgang, das von der Gelehrsamkeit alles, nur nicht den Schein, hatte; etwas bis crettes, das gegen jede Art des Geschwäzes schützte, und jede nichtige oder lästige Vertraulichkeit abwies; eine Gegenwart des Geistes, welcher nichts neu seyn konnte; gewisse Bewegungen, die, ohne beleidigen zu können, den Gegenstand einer nun hinlänglichen Unterredung, entfernten; ein liebenswürdiger Ernst, welcher gewisse zu schnelle Scherze verscheuchte; übrigens eine Ordnung, die so aussah, wie die Natur; ein Anzug, dem man nur das ansah, daß er nicht misfallen konnte, und bei welchem man also nicht drauf fiel, zu glauben, daß er gefallen sollte, — wie glücklich habe ich diese Contours gezeichnet — sie sind unter meiner Hand ein Gemälde, das lebende Bild des Herrn Less** geworden. Sie glaubten vermutlich, ich hätte den schönen Prediger in *berg gezeichnet? O! sagen Sie mir nichts von ihm! die mütterliche Ermahnung, die Sie mir gaben, als mich die Predigt dieses Mannes so heftig gerührt hatte, wie sehr hätte die mich gegen mein müßiges Vergaffen schützen müssen! Wie konnte ich die Worte vergessen: „Sei auf deiner Hut, meine Tochter, so oft die Wahrheiten der Religion einen besondern Eindruck auf dich haben, insofern der oder jener allerliebste Mann sie gesagt hat! Wird alsdann die Verbesserung des Herzens, die das grosse Geschäft eines jeden Tages seyn sollte, nicht ganz unmöglich gemacht: so wird sie wenigstens aufgehalten; so, daß

daß

„daß dann im Christenthum, wie man das nennet,
 „allogria getrieben werden — und ein müßigdurch-
 „lebter Tag — welch Unglück!“ — Ich kan nichts
 haben, das Ihnen verschwiegen werden müste —
 ich will es Ihnen gestehn, daß Ihre Ermahnung,
 deren Richtigkeit durch die damalige Unruhe mei-
 nes Herzens erwiesen wurde, mir einfiel, als ich den
 Herrn Less** kennen lernte; selbst bei seinem Ge-
 spräch vom Zweikampf fiel sie mir ein, aber —
 eben dieses Gespräch; seine, ich möchte sagen ma-
 jestätische, Gewalt über die Leidenschaft des Zorns,
 und seine nachmalige Reue über eine vielleicht un-
 vermeidliche Hize: eben dies fesselte mich. Je we-
 niger ich ihm die Gerechtigkeit verweigern kan, zu
 bekennen, daß er hernach mein Herz mit edelmü-
 thiger Sorgfalt zu entfernen suchte: desto mehr muß
 mich das Bekenntnis demüthigen, daß in Wehlau
 seine Andacht bei der Taufe mich aufs neue über-
 wand. Doch was sage ich? tausendmal hat er mich
 losgemacht, und tausendmal habe ich mich selbst
 wieder gefesselt. Und ist nicht alles, was ich jetzt
 gesagt habe, ein Beweis meiner noch immer fort-
 währenden Thorheit — der grossen Thorheit, einen
 Menschen zu lieben, von dem ich nicht weiß, wo er
 ist, auch nicht wünschen sollte, es zu wissen?

Fortsetzung.

Ein Grundris des weiblichen Herzens.

Dies ist, was ich bei dieser Stelle in Zulchens
 Erzählung dachte. „Sollten Sie nicht,“ subje-
 sie